

Vom „hairy heart“ zum „hörenden Herzen“

Plädoyer für Verwundbarkeit als Grundhaltung christlich-muslimischen Dialogs

Ich mach mein Herz auf und horch hinein, ganz fein.

Und was ich höre darin, das ist was ich bin,

all das gehört mir und ich teile es mit dir.

Marion Spinka (2008)

Stark, mächtig, unverwundbar – davon träumt ein junger Zauberer in J.K. Rowlings „The Tales of Beedle the Bard“¹. Talentierte, von ansehnlicher Statur und guter Herkunft stünden ihm alle Türen zu einer höchst erfolgreichen Karriere und gesellschaftlichem Aufstieg offen, gäbe es nicht noch ein kleines Problem: sein Herz, ein Einfallstor für Gefühle und somit Schmerz, Leid, Ablenkung. Es bleibt nur ein Ausweg. Das Herz muss weg und damit die Gefahr der Verwirrung, des Übels, der Verwundung durch andere. Sicher aufbewahrt in einer Schatulle soll es tief verborgen im Keller des Schlosses vor der Welt in Sicherheit ruhen und der junge Mann ohne Schmerz und Umwege noch stärker und mächtiger werden – erhaben über seine Untertanen, unnahbar, unverwundbar. Und es gelingt, der Zauberer thront in seinem Schloss, er ist nun jemand. In der versperrten Schatulle aber überwuchert sein Herz mit grauisem Pelz – es wird zum „hairy heart“, welches letzten Endes dem jungen Mann wie auch seiner Umgebung zum tödlichen Verhängnis wird.

Die abgekürzte Fassung eines modernen Märchens mit tragischem Ausgang und doch verbergen sich darin Inspirationen für ein existenzielles Verständnis interreligiösen Dialogs. Die Sehnsucht nach Stärke, Macht und letztlich Unverwundbarkeit ist Teil der *Conditio Humana*. Einen Hinweis darauf liefern die zahllos überlieferten Mythen großer Helden wie Achill, der seine Unverwundbarkeit einem Bad im Unterweltfluss Styx verdankt, oder Siegfried, gepanzert durch Drachenblut. Abgrenzung und Aufrüstung sollen vor dem Anderen schützen, aber auch vor sich selbst, der Begegnung mit den eigenen Untiefen, den Schattenseiten der eigenen Existenz.

Glaube berührt den Kern menschlicher Existenz in all ihren Facetten. Interreligiöser Dialog ist folglich kein Austausch mathematischer Formeln auf rein rationaler Ebene, ebenso wenig ist es die Metareflexion möglichst exakt formulierter Dogmen. Interreligiöser Dialog ist im Idealfall die authentische Begegnung in ihrer jeweiligen religiösen Tradition verankerter Menschen, die bereit sind, sich füreinander zu öffnen, einander ins Herz zu blicken – und

¹ J. K. Rowling, *The Tales of Beedle the Bard*, London 2008.

blicken zu lassen, und aneinander wachsen wollen um gemeinsam am friedlichen Zusammenleben aller zu arbeiten. Aber dieser Idealfall ist schwierig zu erreichen, wie die Begegnungserfahrungen der letzten Jahrhunderte gezeigt haben. Wenn im 20. Jahrhundert nun theologisch-akademische Projekte des interreligiösen Dialogs vorangetrieben wurden, so blieb doch ein markantes Problem: Wie können Menschen vor Ort, in den Konfliktherden, in den Straßen und Häusern, in Stadt und Land zum authentischen Dialog mit „dem Anderen“ motiviert werden?

Von der Angststrategie zur Vergötzung

Das Potenzial verletzt zu werden und zu verletzen ist dem Menschen tief eingeschrieben, insbesondere im Bereich des Glaubens. Zahlreiche akademische wie politische Dialogprojekte der vergangenen Jahrzehnte vernachlässigten jedoch die Verwundbarkeit der menschlichen Existenz und wurden daher auf breiter Ebene kaum rezipiert oder brachten nach anfänglichen Erfolgen keine nachhaltigen Veränderungen. Beispielhaft sei hier verwiesen auf den Versuch der Pluralistischen Theologie der Religionen, welche religiöse Gegensätze auf einer höheren Ebene harmonisiert bzw. auflöst und damit der Partikularität religiöser Überzeugungen nicht gerecht wird. Die Vulnerabilität religiöser Überzeugungen wird ausgeblendet und nicht produktiv aufgearbeitet.²

Harmonisierung der Gegensätze als Schmerz-Vermeidungsstrategie ist auch bei vielen praktischen Dialogprojekten anzutreffen. Um den anderen nicht zu verletzen, werden heikle Themen umschifft. Über Gendergerechtigkeit sprechen wir heute lieber nicht und das Verhältnis von Politik, Religion und Gewalt verschieben wir auf übermorgen. Diskutiert werden riskante Themen dennoch, allerdings nur zu oft nach dem Ende des Treffens hinter verschlossenen Türen. So mündet die Angst zu verletzen schließlich in tatsächlicher Verletzung, wenn über „den Anderen“ gesprochen wird, anstatt mit ihm.

Die Strategie der Abgrenzung hingegen dient weniger der Vermeidung der Verletzung des Anderen, als vielmehr der Abwehr möglicher Verwundung. Über Jahrhunderte erprobt, ist sie heute immer noch Teil des Standardrepertoires interreligiöser Begegnung. Weil der Andere meine Position in Frage stellen könnte oder gar berechtigte Einwände vorbringen könnte, versperre ich mich hinter Absolutismen, errichte möglichst hohe Mauern um mein

² Vgl. die Kritik bei *M. Moyaert*, On Vulnerability: Probing the Ethical Dimensions of Comparative Theology, in: *Religions* 3 (2012), 1144–1161.

theologisches Gebäude und verweigere die Kommunikation. In leichter ausgeprägter Form begegnet die Strategie der Abgrenzung, wenn den Fragen des Gegenübers zwar zugehört wird, die Antwort jedoch automatisch im Verteidigungs- oder Überlegenheitsmodus erfolgt ohne die mögliche Berechtigung der kritischen Anfrage in Betracht zu ziehen. Konkret führt dies zu vorschnellen Antworten wie: „Das haben Sie einfach nicht richtig verstanden, ich erkläre Ihnen das jetzt einmal.“

Um mit den Bildern J.K. Rowlings zu sprechen: Harmonisierung nimmt die Verwundbarkeit des Herzens nicht ernst. Abgrenzung überbetont Verwundbarkeit und versperrt das Herz in einer Schatulle und führt letztlich zu einer Verabsolutierung der eigenen Überzeugung, welche nur zu leicht in Gewalt eskaliert. Mit Hans Jochen Margull muss gefragt werden: „Ist Unverwundbarkeit, ist ein Unverwundbarer am Ende ein Götze?“³. Widerspricht Unverwundbarkeit also dem innersten Anspruch monotheistischer Religionen dem einen Gott zu dienen?

Übertragen auf den interreligiösen Dialog bedeutet dies, dass sich Dialogansätze nicht am Schreibtisch schmieden lassen. Sie müssen sich an konkreten Menschen bewähren, sich erproben und weiterentwickeln, wie etwa während der Studienwoche Christentum-Islam in Stuttgart. Es gilt, die Partikularität der Religionen wie auch die affektive Bindung gläubiger Menschen an ihr jeweiliges religiöses System ernst zu nehmen. Glaube berührt das Innerste des Menschen, die ersten und letzten Dinge, das Absolute, den Grund allen Seins. Für Gläubige steht nicht etwas, sondern alles auf dem Spiel. Soll interreligiöser Dialog als authentische Begegnung, ja Beziehung gelingen, so gilt es die Vulnerabilität menschlicher Existenz, welche sich insbesondere in den religiösen Überzeugungen manifestiert, zu berücksichtigen. Verwundbar bin ich selbst, verwundbar ist mein Gesprächspartner/meine Gesprächspartnerin. Die Anerkennung der eigenen, wie der fremden Verwundbarkeit, aber auch der Fähigkeit zu verletzen, als wesentlicher Teil der *Conditio Humana* ist ein zentraler Schritt zu authentischer Begegnung.

³ H. J. Margull, Verwundbarkeit. Bemerkungen zum Dialog, in: Evangelische Theologie 34 (1974), 410–420, hier 420.

Die Ambivalenz der Verwundbarkeit

Doch dieser Schritt ist durchaus risikobehaftet, da Verwundbarkeit einen äußerst ambivalenten Charakter besitzt. Das Bekenntnis zur eigenen Verwundbarkeit ist die Voraussetzung, um sich füreinander, für Beziehung öffnen zu können. J.K. Rowlings junger Zauberer begräbt sein Herz, um es vor Schmerz zu schützen, verliert dadurch aber jeglichen Kontakt zu seiner Umwelt. Er verabsolutiert sein Ego, weil er sich über die Niederungen anderer erhaben sieht. Die Verdrängung der Verwundbarkeit führt in die Beziehungs- und Kommunikationsunfähigkeit und schließlich in Stillstand und Absolutismus, da die Herausforderung durch den Anderen fehlt. Verwundbarkeit ist die Voraussetzung für Ansprache, Betroffenheit, Begegnung und Kreativität.⁴

Zugleich birgt das Bekenntnis zur Verwundbarkeit das Potenzial tiefster Verletzung. Das Fenster der Verwundbarkeit zu öffnen, die automatischen Abwehrsysteme – sprich apologetischen Maßnahmen – auszuschalten ist hoch riskant und dies in zweifacher Hinsicht. Öffnung bedeutet sich dem Anderen auszusetzen, sich auf Begegnung einzulassen und Anfragen ernst zu nehmen. Die Kritik meines muslimischen Gesprächspartners an der christlichen Kreuzestheologie kann möglicherweise meinen Glauben und damit eine Säule meiner Existenz ins Wanken bringen. Ebenso kann meine Kritik an aus christlicher Perspektive problematischen Suren des Korans bei meiner muslimischen Gesprächspartnerin zu Verletzungen führen.

Womöglich schwerer als die Verletzung durch den „Anderen“ wiegt die Kritik aus den eigenen Reihen. Setzt, wer sich öffnet und damit die persönliche Verletzbarkeit wie jene der Glaubensgemeinschaft offenbar macht, nicht die Integrität der Gemeinschaft aufs Spiel? Begehen die im interreligiösen Dialog Engagierten letztlich Hochverrat an ihrer jeweiligen Gemeinschaft, da sie die Schwächen, Wunden, Leerstellen ihrer Gemeinschaft erkennbar machen und den „Feinden“, zu denen Angehörige anderer Religionen, Religionskritiker/innen, Atheist/innen etc. mitunter deklariert werden, Tür und Tor öffnen?

Für gläubige Christ/innen wie Muslim/innen ist die Gottesbeziehung zutiefst in ihrem Innersten verankert. So heißt es in Sure 50:16: „Wir haben doch den Menschen geschaffen. Und wir wissen, was er sich selber einflüstert, und sind ihm näher als die Halsschlagader.“

⁴ Moyaert, On Vulnerability: Probing the Ethical Dimensions of Comparative Theology, 1146.

Das Innerste, als dessen Symbol das Herz betrachtet werden kann, ist Ort der Daseins- und Gotteserfahrung, aber auch Ort der dunklen Nacht der Seele, wie sie Mystiker/innen beschreiben. Das Herz – und somit der dort sitzende Glaube – ist verwundbar und diese Verwundbarkeit ist Teil der *Conditio Humana*. Die Anerkennung und das Bekenntnis zu ihr sind Voraussetzung für eine authentische Begegnung mit dem Anderen und darauf aufbauend für Dialog und die Konstruktion eines gemeinsamen Raums der Begegnung, in dem Gastfreundschaft geübt und an einem guten Zusammenleben gearbeitet wird. Doch dieses Bekenntnis ist fragil und steht stets in der Spannung zwischen der Notwendigkeit, sich selbst und seine (Religions-)Gemeinschaft zu schützen und der Notwendigkeit von Beziehung, Kommunikation und Weiterentwicklung.

Christlich-theologische Legitimierung des Bekenntnisses zur Verwundbarkeit als Paradigma interreligiösen Dialogs

Soll das Bekenntnis zur Verwundbarkeit als Grundhaltung interreligiösen Dialogs dienen, so muss dies auch theologisch verankert werden. Verwundbarkeit als theologisch relevante Kategorie wurde in der christlichen Tradition zugunsten einer hoheitlichen Theologie bisweilen an den Rand gedrängt und dies obwohl die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, in christlicher Perspektive als Gottes äußerstes Wagnis der Verwundbarkeit gedeutet werden kann.⁵ Gott bekennt sich in Jesus Christus, so der christliche Glaube, zum Menschen in all seiner Verwundbarkeit. Das Kind im ärmlichen Stall, von dem das Weihnachtsevangelium erzählt, ist völlig angewiesen auf die Zuwendung seiner Umgebung. Der Kindermord, die notwendige Flucht nach Ägypten offenbaren die Fragilität, die Schutzbedürftigkeit des Kindes. Nirgends ist die Existenz des Menschen verwundbarer als in der Stunde der Geburt – und des Todes. Der erwachsene Jesus setzt sich vorbehaltlos der Öffentlichkeit aus, leistet Widerstand, begehrt auf, eine Aussetzung, die im Tod am Kreuz ihr Extrem findet. Der „nackte Jesus“, wie ihn der katholische Dogmatiker Gottfried Bachl⁶ nennt, hat Angst, leidet, ist bedroht und wird schließlich getötet, doch trotz aller Gefahren verzichtet Jesus auf einen Schutzpanzer. Er bekennt sich zu seiner Verwundbarkeit, ent-äußert sich, wie es im Philipperhymnus (Phil 2,5-11) heißt.

⁵ H. Keul, *Weihnachten - das Wagnis der Verwundbarkeit*, Ostfildern 2013. H. Keul, *Inkarnation - Gottes Wagnis der Verwundbarkeit*, in: *Theologische Quartalschrift* 192 (2012), 216–232.

⁶ G. Bachl, *Der schwierige Jesus*, Innsbruck 1994, 43–76.

Die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth erweist sich damit als Auftrag an den Menschen, die eigene Verwundbarkeit zu erkennen, wahrzunehmen und mit ihr, nicht gegen sie zu leben und zu handeln. Als Verwundeter lebt Jesus, wird abgelehnt, verfolgt, gehasst ohne selbst in Hass zu verfallen. Er setzt sich dem Menschsein aus, öffnet sich für andere – riskiert, um wahrhaft einander zu begegnen. Wirklich Christ/in sein, heißt folglich sich auszusetzen.

Das Bekenntnis zur Verwundbarkeit ermöglicht nicht nur Beziehung zu den Mitmenschen. Aus spiritueller Sicht ist es die Voraussetzung für Gottesbegegnung.⁷ Im Gebet öffnet der Mensch sein Innerstes für Gott und wird damit verwundbar. Er gibt sich Gott hin. Verwundbarkeit wird damit zum „Ort der Verwandlung und Ausbreitung in Gott hinein“⁸, aus dem heraus erneut Kraft geschöpft werden kann für Widerstand gegen Not, Unterdrückung, Ungerechtigkeit, wie es auch Paulus in 2 Kor 12,9-10 beschreibt:

„Er (der Herr) aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Eine auf der Menschwerdung Gottes beruhende theologische Fundierung von Verwundbarkeit mag aus muslimischer Perspektive schwer zugänglich sein. Doch ist es nicht das Ziel einer Theologie der Verwundbarkeit, möglichst unangreifbar, universal zu argumentieren. Es geht vielmehr darum, aus der Binnenperspektive der jeweiligen Religion eine Haltung zu begründen, die zu authentischem Dialog und einer spirituellen Vertiefung wie zu einem guten Zusammenleben in pluralen Gesellschaften beitragen kann.

Muslimische Perspektiven auf Verwundbarkeit

Wenn bisher einige christliche Aspekte von Verwundbarkeit gegeben wurden, gilt es nun zu untersuchen, ob auch aus muslimischer Perspektive eine theologische Legitimierung von Verwundbarkeit als Grundhaltung authentischen Dialogs möglich ist. Die Dialogerfahrungen während der Studienwoche Stuttgart-Hohenheim wie auch andernorts haben gezeigt, dass das

⁷ S. Coakley, Macht und Unterwerfung. Spiritualität von Frauen zwischen Hingabe und Unterdrückung, Gütersloh 2007, bes. 59-66.

⁸ Coakley, Macht und Unterwerfung, 63.

Bekenntnis zu eigenen Leerstellen wie die Anfrage an jene des anderen notwendig sind, um den eigenen Glauben und das Verständnis des Dialogpartners/der Dialogpartnerin zu vertiefen. Als christliche Theologin kann ich an dieser Stelle keine islamische Theologie der Verwundbarkeit entwickeln, doch ergaben sich in vielen Gesprächen mit Musliminnen und Muslimen mögliche Ansatzpunkte einer solchen, die hier angeführt werden sollen:

- Gott offenbart den Menschen in all ihrer Schwäche den Koran. Kann dies als Wagnis, als Risiko Gottes interpretiert werden?
- Wenn Mouhanad Khorchide die Gott-Mensch-Beziehung als Liebesbeziehung definiert, Gott seine Liebe mit dem vernunftbegabten Menschen in Freiheit teilen will⁹, inkludiert dies nicht auch ein Moment der Verwundbarkeit?
- Mit Kenneth Cragg, dem Grand Doyen christlich-muslimischen Dialogs in Großbritannien, gilt es zu fragen: Kann oder gar muss Gottes Größe nicht auch seine Verwundbarkeit einschließen?¹⁰
- In der schiitischen Tradition spielt das Leid Alis und seiner Söhne, insbesondere al-Husseins, eine wichtige Rolle. Könnten hier mögliche Anknüpfungspunkte für eine Haltung der Verwundbarkeit liegen?

Ein äußerst interessanter Ansatz ist die Liebesmystik der Sufis. Gott, das Ziel der Liebe, lässt den Menschen nicht los. So beschreibt al-İsfahānī den Geliebten, i.e. Gott, als Arzt, der den Menschen ergreift, verwundet und heilt.¹¹ Die Liebe, stets verbunden mit einem Leiden am Geliebten bzw. seiner Abwesenheit, wird als Kraft auf dem Weg zur Vervollkommnung gesehen.¹² Wäre es möglich, die sich in der Liebe zu Gott offenbarende Verwundbarkeit des Menschen für eine Haltung des Dialogs mit dem religiös Anderen fruchtbar zu machen? Kann, so die weitere Konsequenz, die Begegnung mit Christ/innen und Angehörigen weiterer Religionen, wenn sie in Anerkennung der eigenen wie der fremden Verwundbarkeit erfolgt, zum Katalysator spirituellen Wachstums in der eigenen Tradition werden?

⁹ M. Khorchide, *Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion*, Freiburg 2012, 73-81.

¹⁰ K. Cragg, *The Call of the Minaret*, Oxford 1956.

¹¹ A. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, München 1992, 199.

¹² Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, 201.

Verwundbarkeit praktisch: Scriptural Reasoning

Das Bekenntnis zur Verwundbarkeit als Grundhaltung interreligiösen Dialogs entstammt der Praxis. Wo Menschen versuchen, den Kern, das Herzstück ihres Glaubens aus der konkreten Begegnung herauszuhalten, sei es aus dem Bedürfnis nach Harmonie, Schutz oder Verteidigung, kann es zu keinem aufrichtigen, nachhaltigen Dialog kommen. Scriptural Reasoning, das gemeinsame Lesen und Diskutieren der Heiligen Schriften, ist ein Versuch im Dialog der abrahamitischen Religionen das Herz unserer jeweiligen Glaubensüberzeugungen ernst zu nehmen mit allen Leerstellen und Differenzen. Die im Prozess des Scriptural Reasoning geübte Haltung mit den eigenen Wunden umzugehen, die Kritik des Anderen aufzunehmen und damit einen neuen, möglicherweise vertieften Zugang zur eigenen Tradition zu gewinnen ist von zentraler Bedeutung für gelingenden Dialog. Darüber hinaus lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Leerstellen oder problematische Aspekte am Text des Anderen in respektvoller Weise anzusprechen.

Könnten wir den Prozess des Scriptural Reasoning nicht weiterführen auf Ebene der systematischen Theologie/Kalām? Könnte nicht gerade die tiefe Verwurzelung in der eigenen religiösen Tradition zu einer Anerkennung der eigenen wie der Verwundbarkeit des Gegenübers führen? Könnte dieses Bekenntnis zur Verwundbarkeit nicht zugleich Auftrag für den interreligiösen Dialog sein, gemeinsam an der Heilung zu arbeiten? So schreibt Hans Jochen Margull¹³:

„Befördert durch die frisch gewonnene Freundschaft mit einigen Muslimen kam mir die Frage, ob wir im Dialog nicht aufgefordert sind, uns gegenseitig gerade an den Stellen zu helfen, anderen wir im Gefüge unserer Religionen hilflos sind.“

Als Verwundete bedürfen Menschen der heilenden Begegnung mit dem Anderen. Voraussetzung dafür ist jedoch das Bekenntnis zur Verwundbarkeit. Dann eröffnet sich die Chance, einander heilend zu begegnen. Louis Massignon, ein Pionier christlich-muslimischen Dialogs, war überzeugt, erst in der Begegnung mit Muslimen, insbesondere mit dem Mystiker al-Ḥallāğ, zum Christen geworden zu sein. Wäre es auch für Muslime möglich in der Begegnung mit Christen zu einem vertieften muslimischen Glauben zu finden?

¹³ Margull, Verwundbarkeit, 103.

„Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel.“¹⁴

Verwundbarkeit ist keine Sicherheitslücke im humanen Abwehrsystem, sondern Teil der *Conditio Humana*. Sie birgt das Risiko tiefer Verletzung, aber noch mehr das Potenzial authentischer Begegnung, vertieften Glaubens und Verständnisses. Nur wer Differenzen und Wunden erkennen, aussprechen und ertragen kann, kann auch den Grundstein legen zu gelingendem Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft. An Theologinnen und Theologen liegt es, diese aus der christlichen wie muslimischen Tradition heraus für Glauben, Dialog und Zusammenleben fruchtbar zu machen.

J.K. Rowlings junger Zauberer geht an seinem verpelzten „hairy heart“ zugrunde. Der Hass, die Verstockung, die Überheblichkeit und Angst, die Sucht nach Unverwundbarkeit fordern ihren Preis. In 1 Kön 3,9 bittet König Salomo, von Muslimen als Prophet Suleiman geehrt, Gott um ein „hörendes Herz“. Dieses „hörende Herz“, welches die eigene Verwundbarkeit bekennt, jene des Gegenübers anerkennt und in den erlittenen Wunden das Potenzial für vertiefte Beziehung mit Gott und Mensch sieht, braucht es im interreligiösen Dialog: um bessere Christ/innen, um bessere Muslim/innen, um wahrhaft Menschen zu werden und das Fenster zum Himmel ein Stück weit zu öffnen.

Literatur:

BACHL, Gottfried, *Der schwierige Jesus*, Innsbruck 1994.

COAKLEY, Sarah, *Macht und Unterwerfung. Spiritualität von Frauen zwischen Hingabe und Unterdrückung*, Gütersloh 2007.

CRAGG, Kenneth, *The Call of the Minaret*, Oxford 1956.

KEUL, Hildegund, *Inkarnation - Gottes Wagnis der Verwundbarkeit*, in: *Theologische Quartalschrift* 192 (2012), 216–232.

KEUL, Hildegund, *Weihnachten - das Wagnis der Verwundbarkeit*, Ostfildern 2013.

KHORCHIDE, Mouhanad, *Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion*, Freiburg 2012.

MARGULL, Hans Jochen, *Verwundbarkeit. Bemerkungen zum Dialog*, in: *Evangelische Theologie* 34 (1974), 410–420.

MOYAERT, Marianne, *On Vulnerability: Probing the Ethical Dimensions of Comparative Theology*, in: *Religions* 3 (2012), 1144–1161.

ROWLING, J. K., *The Tales of Beedle the Bard*, London 2008.

SÖLLE, Dorothee, *Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte*, Stuttgart 1987.

SCHIMMEL, Annemarie, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, München 1992.

¹⁴ D. Sölle, *Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte*, Stuttgart 1987, 8.

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass ich alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken oder dem Internet entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

Innsbruck, 14. November 2014

Michaela Neulinger

Biographische Angaben:

Michaela Neulinger, geb. 1987, Studium der Kath. Theologie in Wien, Salzburg, Jerusalem (Mag.^a theol. 2011) und der Islamwissenschaften in Birmingham (MA 2012). Seit Oktober 2013 Doktoratsstudium Katholische Theologie (Betreuung: Univ.- Prof. Dr. Roman Siebenrock) an der Universität Innsbruck, ebendort Assistentin am Institut für Systematische Theologie.